

Der Open-Access-Publikationsserver der ZBW – Leibniz-Informationzentrum Wirtschaft  
*The Open Access Publication Server of the ZBW – Leibniz Information Centre for Economics*

Priddat, Birger P.

Working Paper

## Das Dritte in der Ökonomie: Transaktion als multipler triadischer kommunikativer Prozess

Diskussionspapiere // Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, Universität Witten, Herdecke,  
No. 1/2010

**Provided in cooperation with:**

Universität Witten/Herdecke

Suggested citation: Priddat, Birger P. (2010) : Das Dritte in der Ökonomie: Transaktion als multipler triadischer kommunikativer Prozess, Diskussionspapiere // Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, Universität Witten, Herdecke, No. 1/2010, <http://hdl.handle.net/10419/49955>

**Nutzungsbedingungen:**

Die ZBW räumt Ihnen als Nutzerin/Nutzer das unentgeltliche, räumlich unbeschränkte und zeitlich auf die Dauer des Schutzrechts beschränkte einfache Recht ein, das ausgewählte Werk im Rahmen der unter

→ <http://www.econstor.eu/dspace/Nutzungsbedingungen> nachzulesenden vollständigen Nutzungsbedingungen zu vervielfältigen, mit denen die Nutzerin/der Nutzer sich durch die erste Nutzung einverstanden erklärt.

**Terms of use:**

*The ZBW grants you, the user, the non-exclusive right to use the selected work free of charge, territorially unrestricted and within the time limit of the term of the property rights according to the terms specified at*

→ <http://www.econstor.eu/dspace/Nutzungsbedingungen>  
*By the first use of the selected work the user agrees and declares to comply with these terms of use.*

**discussion papers**  
Wirtschaftsfakultät  
Universität Witten/Herdecke

Neue Serie 2010 ff.  
Nr. 1/ 2010

Das Dritte in der Ökonomie.  
Transaktion als multipler triadischer  
kommunikativer Prozess.

Birger P. Priddat

**discussion papers**  
Wirtschaftsfakultät  
Universität Witten/Herdecke

<http://wirtschaft.uni-wh.de/lehre/discussion-papers>

Adresse des Verfassers:  
Prof. Dr. Birger P. Priddat  
Lehrstuhl für Politische Ökonomie  
Universität Witten/Herdecke  
Alfred-Herrhausen-Str. 50  
58448 Witten  
[birger.priddat@uni-wh.de](mailto:birger.priddat@uni-wh.de)

Redaktion  
für die Wirtschaftsfakultät der Universität Witten/Herdecke  
Alfred-Herrhausen-Str. 50  
58448 Witten  
Prof. Dr. Michèle Morner / Prof. Dr. Birger P. Priddat

Für den Inhalt der Papiere sind die jeweiligen Autoren verantwortlich.

Birger P. Priddat

**Das Dritte in der Ökonomie.  
Transaktion als multipler triadischer kommunikativer Prozess<sup>1</sup>**

**Tausch und Transaktion**

Die klassische Ökonomie gründet sich auf den Tausch. Die moderne Ökonomie bezieht sich hingegen auf Nutzen und Transaktionen. Transaktionen – Kauf und Verkauf – sind nicht wie der Tausch über eine Wertäquivalenz definiert, sondern über wechselseitige Akzeptanz. Der Transaktionsprozess ist zudem über den Markt vermittelt, d.h. über Vergleiche mit dritten Alternativen.

Das entwirft ein anderes Bild der Ökonomie, indem erstens triadische Operationen dominieren, zweitens kommunikative Prozesse, drittens, über die Transaktionen, eine Systemoffenheit vorherrscht.

**Das Dritte 1: Recht als Regulation von Transaktionen**

Transaktionen sind *sui generis* rechtlich konfundiert. Jede Transaktion zwischen a und b ist als ökonomische Basishandlung zugleich ein bürgerlicher Vertrag. Transaktionen haben eine rechtsinstitutionale Form, die – wenn man sie (etwa durch Betrug) verletzt – durch eine extraordinäre dritte Instanz, die Gerichte, sanktioniert wird. Transaktionen sind also als Wirtschaftsbeziehungen zwischen zwei Aktanden zu verstehen, die bei Nichteinhaltung der institutionellen

---

<sup>1</sup> Paper für den Sonderforschungsbereich ‘Das Dritte’ an der Universität Konstanz, Prof. A. Koschorke (Veröffentlichung 2010).

rechtlichen Form durch eine dritte Instanz reguliert werden.<sup>2</sup> Die Kosten dieser Instanz sind ökonomisch relevant. Das Rechtssystem kann nicht mehr als Gratisressource behandelt werden. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass ökonomische Relationen in das andere System des Rechts eingebettet sind, was für die Ökonomie solange als irrelevant erschien, bis man erinnerte, dass die Form der Verträge Kostendifferenzen generierte (in Form von Sicherungs- bzw. Transaktionskosten).<sup>3</sup>

Der Staat als *third party enforcer* - diese rechtliche Konfundation von Transaktionen ist konzeptionell ausgearbeitet worden: Yerome Barzel, der zu den Protagonisten der ökonomischen *property rights theory* gehörte, hat die Eigentümergeellschaft als Transaktionsfindungsprozess beschrieben, der systematisch durch ein *third party enforcement* stabilisiert und dynamisiert wird.<sup>4</sup> Das *third party enforcement* leistet der Staat über seine juristische Sanktionsmacht: als politisch sanktionsfähiges Drittes (I; I für das institutionelle Dritte). Die Tauschpartner können keine stabile Transaktion generieren, wenn nicht von vornherein gesichert ist, dass ihre Eigentumsrechte in den Transaktionen gewahrt bleiben. Wenn die Kosten der Sicherung von Transaktionen von den Transaktanden selber getragen werden müssten, würden etliche Transaktionen nicht stattfinden. Die juristische Institution (I) ist ein die

---

<sup>2</sup> Zur Regulierung von *social norms* durch *third parties*: Ernst Fehr, Urs Fischbacher, „Third-party punishment and social norms“, in: *Evolution and Human Behavior* 25 (2004), S. 63-87; dies., „Social norms and human cooperation“, in: *Trends in Cognitive Sciences* 8, Iss. 4 (Apr. 2004), S. 185-190.

<sup>3</sup> Vgl. hierzu bereits John R. Commons, *Legal Foundations of Capitalism* [1924], New York 1974, besonders das vierte Kapitel.

<sup>4</sup> Vgl. ebd., S. 67f., Fehr, Fischbacher, „Third-party punishment“ und „Social norms“ sowie Yerome Barzel, „Property Rights and the evolution of the state“, in: *Economics of Governance* 1 (2000), S. 25-51.

Transaktionsstabilität gewährleistendes Drittes. In einer älteren Formulierung würde man sagen: sie gewährleistet die institutionelle Ordnung.<sup>5</sup>

## **Das Dritte 2: Transaktion als Komparationsprozess dreier Aktanden**

Was wir als juristisch-externe Ordnung der Transaktionen durch eine dritte Instanz beschrieben haben, findet sich als Muster innerhalb der Transaktion selber. Der einfache Transaktionsprozess ist komplex, auch wenn er trivial beginnt: a geht eine Transaktion mit b ein. Der daraus hervorgehende Vertrag ist das finale Ergebnis eines Aushandlungsprozesses. Erst wenn Zahlungen erfolgen, gilt der Vertrag; erst dann haben wir es mit einer wirtschaftlichen Handlung zu tun; die juristische und die ökonomische Form konkludieren also im Transaktionsfinale.<sup>6</sup>

Die Aushandlung ist aber kein bloßes Interaktionsereignis zwischen den beiden Transaktanden a und b. Denn bevor a mit b transagiert, waren andere potentielle Transaktionspartner im Spiel: N. N ist der Name für alle anderen Transaktionsanbieter, die um a und b werben – für das gesamte Wettbewerbsfeld des Marktes (N: c, d, e, ..., z). Bevor a und b transagieren, visieren sie beide alle möglichen anderen potentiellen Partner an. Es gibt keine privilegierte Beziehung von a und b: sie sind nur der Name dafür, dass sich am Ende zwei Transaktanden vertraglich binden. Vor diesem Abschluss bleibt die Transaktion kontingent: a kann z.B. mit c (als ein Beispiel aus der Menge N) ebenso wie b mit c oder mit anderen final transagieren. Wir haben es folglich mit einem

---

<sup>5</sup> Eine abstraktere Darstellung findet sich in Sandeep Baliga, Tomas Sjöström, „Contracting with third parties“, in: *American Economic Journal: Microeconomics* 1, Iss. 1 (Febr. 200), S. 75-100.

<sup>6</sup> Ich beziehe mich dabei auf Gunther Teubner, „In the Blind Spot. Hybridization of Contracting“, in: *Theoretical Inquiries in Law* 8, Iss. 1 (Jan. 2007), S. 51-71 und Commos, *Legal Foundations of Capitalism* [1924], S. 68.

Wettbewerbsprozess zu tun, der die Transaktanden suchen lässt, mit welchem Partner sie optimale Beziehungen eingehen können. Der dritte Partner bzw. genauer: die Vielfalt der dritten Partner, ist konstitutiv für den Optimierungsprozess, wobei unter „Optimierung“ die Wahl der jeweils besten Alternative zu verstehen ist. Ist die Möglichkeit, zwischen mehreren potentiellen Partnern zu wählen, nicht gegeben, kann auch nicht von „Optimierung“ gesprochen werden.

Die (wirtschaftliche) Bedingung der Optimalität wird erst und überhaupt durch den wettbewerblichen Komparationsprozess hergestellt: Erst wenn a und b sicher sind, nicht mit c (oder d oder e etc., aus N) zu transagieren, sondern untereinander, haben sie sich zugleich versichert, dass keine andere Transaktion ‚besser‘ ist als die, die sie vollziehen. Das, was sie untereinander verabreden, ist abgesichert gegen den Umstand, Verabredungen mit anderen besser zu finden. Indem alle Transaktanden diese Komparation durchlaufen, sind folglich alle Transaktionen optimal und das System steht im Gleichgewicht. Die Dritten, als Referenz- oder Vergleichssystem, sichern die Optimalität der finalen Transaktion. Marktwettbewerb ist also ein System, das prinzipiell und notwendig auf triadischen Beziehungen beruht.

Dieser Such-, Aushandlungs- und Vergleichsprozess ist vornehmlich ein Kommunikationsprozess: Man verhandelt mit allen, nimmt alle möglichen Signale auf (u.a. Preise), steht unter Einfluss der Werbung, kommuniziert mit den potentiellen Partnern wie mit seinem sozialen Milieu.<sup>7</sup> Erst im Finale verdichtet sich dieser Prozess zu Entscheidungen, die als revisionsfrei angesehen werden; erst dann kann die Gleichgewichtsfigur eingeführt werden, indem die

---

<sup>7</sup> John R. Commons, der die Transaktionstheorie in die Ökonomie eingeführt hat, spricht explizite von einer „infinite number of possible disputes between the parties“ (*Legal Foundations of Capitalism* [1924], S. 67) – eine unentfaltete Kommunikationsdimension („disputes“).

soziologische und die juridische Dimension in eine rein wirtschaftliche münden bzw. in ihr konkludieren.

Um letztlich final entscheiden zu können, bedarf es einer Mannigfaltigkeit dritter Alternativen, gegen die abgewogen die bilateralen Transaktionen zustande kommen. Aus dem Feld aller Möglichkeiten wird schließlich je eine realisiert (parallel zu vielen anderen je einen Transaktionen). Das Gleichgewicht ist dann ein Zustand der Parallelität mannigfaltiger Transaktionsdyaden; jede einzelne Dyade zeigt einen beendeten Kommunikationsprozess an, dessen vertragliche Ergebnisse keinen Grund mehr bieten, revidiert zu werden.

N – als Name für die Menge aller dritten Partner – ist konstitutiv für die bilaterale Paarbildung. Die dyadische Transaktion entsteht systematisch nur in einem triadischen Feld potentieller Transaktionsbeziehungen. Transaktionen kristallisieren sich aus einem bewegten Feld potentieller Beziehungen heraus (*pre-contracting* und fließendes *re-contracting*). Ökonomisch daran ist der Ausschluss von N, d.h. die Entscheidung von a und b, miteinander zu transagieren (bzw. von a bei b/N; oder von b bei a/N), und nicht mit N (*vice versa*). Zusammengefasst sind Transaktionen Beziehungsgefüge von mindestens drei Aktanden, die im Prozess herausfinden, welche Bilateralität final Bestand hat.

Die reine Transaktion ist eine dyadische Struktur, bezeichnet als solche jedoch nur das Prozessende. Der Prozess selbst ist triadisch ausgefaltet. N ist der Name für alle möglichen Partner (bzw. Netzwerke). Dieses Netzwerk ist nicht auf N begrenzt. Es wird sich gleich zeigen, dass neben N noch ein erweitertes Netzwerk K im Spiel ist – ein zweites Drittes.

Ohne die Konkurrenz der Dritten (N) würden a/b eine hochkonventionelle Beziehung eingehen, ohne Abwägung von Alternativen, ohne Optimierung. Moderne Märkte sind konkurrent. Das Gleichgewicht, das zu erreichen die Wohlfahrt aller optimiert, ist in seinem Finale eine paarweise Strukturierung aller Transaktionsbegehren. Der Prozess aber, den Walras in seiner Gleichgewichtstheorie besonnen ‚tâtonnement‘ (‚Austasten‘) nannte, ist ein Kommunikationsprozess, der nur rudimentär Zeichen von Optimierung trägt. Jede mögliche Beziehung ist durch Dritte irritierbar, bis das Transaktionsfinale erreicht ist.

N ist der Dritte, der a und b irritiert und sie fragen lässt, ob ihre beabsichtigte Transaktion tatsächlich die Beste der Möglichen sei. N kann seine Position als Dritter im Prozess wechseln, der Katalysator N kann zum Aktanden werden (bzw. ein Aktor aus N). Das Ergebnis liegt nicht fest, sondern ist Resultat einer Bewertungskommunikation, die entscheidet, welcher der Transaktanden ins Spiel kommt. In diesem Sinne ist die vorlaufende Kommunikation kein ‚cheap talk‘,<sup>8</sup> sondern die entscheidende Instanz im Transaktionsprozess; die Dritten (N) bestimmen den Optimierungsprozess im Transaktionsprozess.

Netzwerktheoretisch betrachtet sind die Transaktionen in ihrem Anfangs- oder Suchstadium auf die vollständige Präsenz des Netzes mit allen Knoten angewiesen, um sich im Prozess einzuschwingen auf ein kleineres Netzwerk, das schließlich in eine bilaterale Transaktion mündet. Erst diese bilaterale Finalisierung schließt andere Knoten (Dritte) aus. Die Ökonomie definiert sich folglich durch den kommunikativen Ausschluss des Dritten. In diesem Sinne beruhen Transaktionen auf eingefalteten Kopräsenzen von vielen Dritten in

---

<sup>8</sup> Vgl. Joseph Farrell, Mathew Rabin, „Cheap Talk“; in: *Journal of Economic Perspectives* 10, Iss. 3 (1996), S. 103-118.

Netzwerken (marktliche Optionen), die wiederum eingebettet sind in regulative Dritte (institutionale Rechtsdimension).<sup>9</sup>

### **Das Dritte 3: Einfluss der Kommunikationsumgebungen auf Transaktionen**

Betrachten wir Märkte als lose gekoppelte Netzwerke, steht jeder mit jedem potentiell in Beziehung – nicht nur die Marktteilnehmer untereinander, sondern diese wiederum mit Nicht-Marktteilnehmern. Welche paarweisen Transaktionen aus dieser Beziehungsmannigfaltigkeit final ausgefällt werden, wird ökonomisch über Entscheidungen formuliert. Im Netzwerk aber laufen alle möglichen Kommunikationen – mehr als nur die, die in den Märkten geschehen (N-Dimension). Die Kommunikation zwischen a, b und N ist nicht allein bestimmend, wenn auch letztlich ausschlaggebend. Vor allem ist das Netzwerk nicht säuberlich sortiert nach Transaktanden und anderen. Die Anderen – K (als Name für transaktionsferne Netzwerke) – beraten die potentiellen Transakteure über die Relevanz ihrer Erwägungen. Sie sind aus der Perspektive der Marktsuchprozesse Medien der Beeinflussung. K ist also ein weiterer Dritter, der a, b und N ebenfalls beeinflussen kann in der Findung der endgültigen Transaktionen. a, b und N sind nicht die alleinigen Kommunikanden. K zeugt von einer sozialen Einbettung des engeren Transaktionsfeldes (a, b, N): Jeder Transaktand steht in Netzwerken, in denen Nicht-Transaktanden die möglichen

---

<sup>9</sup> Die Netzwerkinterpretation soll nicht weiter vertieft werden, da wir hier nur die triadische Grundstruktur des Transaktionsprozesses herausstellen wollen. Sie bietet sich aber an, Märkte als Netzwerkprozesse zu verstehen, vornehmlich in der transaktionssuchenden kommunikativen N-Dimension (und der K-Dimension, wie sich im nächsten Abschnitt zeigen wird). Netzwerke haben ihre eigenen Regeln: Sie evaluieren ihre Akteure und ihre Relationierungen. In die Märkte spielen noch andere Kommunikationen hinein, als sie die Ökonomie bislang betrachtet hat. Siehe hierzu Dirk Baecker, „The Network Synthesis of Social Action“, working paper Witten, Herdecke University, October 2006; Alihan Kabalak, Birger P. Priddat, „Transaktionen in Netzwerken. Zur soziologischen Öffnung der Ökonomie“, in: *sociologia internationalis* 45, H. 1/2 (2007), S. 73-107; Ronald S. Burt, *Structural Holes. The Social Structure of Competition*, Harvard 1995.

Transaktionen mit kommunizieren und folglich beeinflussen können (K). Dazu gehören die engeren sozialen Milieus (Freunde, Verwandte, Bekannte etc.), allgemeine soziale und politische Kommunikationen wie die Medien, die Werbung etc..

Die kommunikativen Netzwerke K beeinflussen die Transaktanden a, b und N zusätzlich, aus der Alternativenmannigfaltigkeit eine Transaktion a/b zu selektieren.<sup>10</sup> N trägt diesen Prozess nur unter speziellen Bedingungen alleine. Die Ökonomie hat sich angewöhnt, nur die kognitiven Potentiale (und Restriktionen) der entscheidungsbefähigten Individuen zu erörtern, ihre sozialen kaum und ihre kommunikativen hingegen gar nicht. Doch das den Wettbewerbskontext umgebende soziale Netzwerk K erörtert und bewertet die reputativen Komponenten der Marktpositionierung.

Nur selten sind Transakteure in der Lage, vom Einfluss des Netzwerkes K völlig abzusehen: Sie entscheiden sich nicht nur ökonomisch für optimale Transaktionen, sondern zugleich auch für legitime, reputationsstiftende Beziehungen, wenn die Netzwerke K diese Diskurse hochhalten. Niemand kauft japanische Autos, wenn in seinem Milieu deutsche Autos allein als prestigefähig angesehen werden; das gilt für Kleidung, Ferienreisen, Musikanlagen etc., d.h. für alle Positionsgüter, aber auch für weniger prestigeträchtige Transaktionsobjekte.

Zusammengefasst formieren die Kommunikationen K den Rahmen (*frame*), innerhalb dessen die Transaktanden sich bewegen. Hier wirkt eine andere

---

<sup>10</sup> Vgl. dazu allgemein Birger P. Priddat, „Kommunikative Steuerung von Märkten. Das Kulturprogramm der Ökonomik“, in: Gerold Blümle, Nils Goldschmidt, Rainer Klump, Bernd Schauenberg, Harro von Senger (Hg.), *Perspektiven einer kulturellen Ökonomik*, Münster 2004, S. 343-361; ders., „Moral als Kontext von Gütern“, in: Peter Koslowski, Birger P. Priddat (Hg.), *Ethik des Konsums*, München 2006, S. 9-22; ders., „Güter und Werte sind Interpretation. Sprache und Ökonomie“, in: Alihan Kabalak, Birger P. Priddat, Elena Smirnova (Hg.), *Ökonomie, Sprache, Kommunikation*, Marburg 2008, S. 21-52.

Ökonomie hinein: Die reputative Bewertung einer Transaktion kann die angenommene rein ökonomische Optimierung dominieren. Das, was als ‚die beste‘ Alternative wahrgenommen wird, steht unter Netzwerkkommunikationseinfluss K.<sup>11</sup>

### **Das Dritte 5: Geld als Generator von Transaktionsketten**

Erst der Geldmarkt erzeugt eine gewisse kommunikative Reduktion, d.h. ein Ausblenden des Einflusses von K. Geldmärkte koppeln sich sozial ab, weil ihnen die Kommunikation der Gebrauchsdimension von Gütern fehlt. Geld ist hyper-potentiell: Wer Geld besitzt, hat die Fiktion, damit potentiell alle Güter erwerben zu können. Im Gegensatz zum Tausch, in dem Ware gegen Ware kompariert wird, werden im ‚Verkauf‘ (und *vice versa* im ‚Kauf‘) asymmetrische Relationen etabliert: Während die Ware einen spezifischen Gebrauchswert hat (außer sie wird für den Weiterverkauf erworben), bekommt das Geld eine Virulenz zugeschrieben, alles kaufen zu können.<sup>12</sup> Der Kauf einer Ware schließt die Transaktion, der Erwerb von Geld öffnet die nächsten Transaktionen – potentiell für alle möglichen.

Transaktionen unterscheiden sich – als ‚Tausch‘ von Ware und Geld – nicht nur darin vom Naturaltausch, dass der Güterverkehr erheblich vereinfacht wird und das Geld als Wertmesser und -speicher fungiert (= Transaktionskosten

---

<sup>11</sup> Dass auch die Händler eine besondere Vermittlungsrolle spielen, sie hier nur erwähnt: sie ‚produzieren‘ Varianz im Angebot. Sie bilden eine eigene Formation des Dritten (das Dritte 4), die hier aber nicht entfaltet wird.

<sup>12</sup> Bis es in einem effektiven Kaufakt auf die Gebrauchsfunktion reduziert wird: „Needless to say that the possibility of receiving a general claim on all goods and services instead of a definite quantity of a specified commodity increases any seller’s utility, because this monetray paymanet opens up the option of reallocating the demanded bundle of consumption goods (or assets held) at some later time“, Heinz-Peter Spahn, „Money as a Social Bookkeeping Device. From Mercantilism to General Equilibrium Theory“, in: *Hohenheimer Universitätsbeiträge* 227 (2003), S. 11, Fußnote 11.

minimierender Effekt). Tauschgeschäfte sind Ergebnis opportuner Umstände, die einmal eintreten können und dann nicht mehr; der Tausch ist eine abgeschlossene Interaktion. Geld dagegen etabliert ein *System* aus fortgesetzten Transaktionen, in das die Akteure gleichsam gezwungen werden, sobald sie Geld annehmen. Sie müssen es ja wieder in anderen Transaktionen einsetzen, deren Möglichkeit sie im Moment der Annahme (generalisiert, allgemein) antizipieren müssen. Geld ist ein Drittes, das nicht nur auf nächste Transaktionen verweist, sondern sie zur Bedingung seiner Akzeptanz macht. Es stellt gleichsam automatisch eine Kette von Transaktionen her: Marktcontinuität.

Das wiederum hat entscheidende Bedeutung für die Genesis von Kapitaleinsatz, Investition und Spekulation im entfaltetem Kapitalismus; das Geld hat – kraft seiner Optionalität – die Funktion eines Transzendentaloperators, der *nächste* Wirklichkeiten ansteuert, statt sich mit dem, was aktual angeboten wird, zu begnügen. Wir vermuten, dass wir es nicht mit anthropologischen oder psychologischen Annahmen zu tun haben, sondern mit einer transzendental-pragmatischen Autogenesis. Der Kapital-/Investitions-/Profit-Mechanismus entfaltet seine Dynamik in einer ihm zugrunde liegenden Struktur des Geldes als asymmetrischer Optionator. Erst allerdings mit gesteigerter Produktivität und Angebotsvielfalt entfaltet das Geld seine Wirkung als Kapitaldynamik: erst durch produktive Investition. Transaktionen sind immer Transaktionsketten: *forced accumulation of value*. Das Geld, das man in der Transaktion erhalten hat, forciert den Vermögenden zu neuen Transaktionen etc. pp. Erst seit man Geld legitim anlegen, investieren, vermehren etc. kann, kann sich die Transaktionsökonomik zum Kapitalismus ausfalten. Die Dynamik moderner Märkte hängt mit der Extension politischer, juridischer und sozialer Freiheiten eng zusammen. Im Transaktionspotential des Geldes sind alle Differenzierungen, Güterangebotsausweitungen, Nachfragemöglichkeiten,

Wertschöpfungen etc. angelegt. „Kapitalismus“ ist der Name für eine historisch neue, singuläre Epoche der Emanzipation des Geldes als Kapital.

Geld ist ein allgemeines Drittes.<sup>13</sup> Anders als N – der intervenierende oder irritierende Dritte im Wettbewerbsprozess des Marktes – generiert Geld am Ende der Transaktion die nächste Öffnung. Betrachten wir das genauer: a und b bilden im N- und im K-Feld ihre Transaktionen aus. Für eine nicht-monetäre Betrachtung, so im Tausch, ist mit dem Transaktionsfinale die wirtschaftliche Handlung abgeschlossen. In monetärer Hinsicht haben aber beide Aktanden zwar einerseits ihre Nutzen realisiert, zum anderen aber Defizite eingefahren: Der Verkäufer besitzt Geld, das ihn in nächste Transaktionen drängt. Der Käufer hat das Geld weniger, das er ausgegeben hat, was ihn in nächste Einkommensgenerierungsprozesse drängt. Denn jegliche Ausgabe von Geld diminuiert seinen imaginären Wert: als ob sich der potentielle Zugriff auf alle Güter verringert habe. Verkauf ist auf dieser Ebene subjektive Depotentialisierung von Welt – oder sozial analysiert relative Entkopplung.

### **Das Dritte 7: Transaktionen evozieren Transaktionen**

Die Transaktion als W-G- bzw. als G-W-Beziehung (G= Geld; W= Ware) vollendet das, was man früher „Tausch“ nannte, erst im zweiten Schritt: a verkauft an b; b zahlt in Geld an a. Erst wenn a wieder für Geld von N etwas kauft, sind Kauf und Verkauf wechselseitig abgeschlossen. Die quasi-Tausch-Relation ist eine triadische, komponiert aus zwei aufeinander folgenden

---

<sup>13</sup> Folglich haben wir es noch einem anderen Dritten des Geldes zu tun (das Dritte 6). Geld selbst ist *trust-money*: modernes Geld ohne Metalleigenwert. Daher muss man der emittierenden Instanz vertrauen, dass der Wert gilt: „Monetary relations are trilateral. Monetary exchange [...] involves a third party of those authorities that may legitimately produce money.“ (Geoffrey Ingham, „Babylonian Madness’. On the Historical and Sociological Origins of Money“, in: John Smithin (Hg.), *What is Money*, London, New York 2000, S. 16-41, hier S. 23).

Transaktionen: N–A–B – und zwar nicht nur, wie oben dargelegt, wegen der Komparation, sondern wegen der monetären Konsequenz der Transaktion, wieder kaufen zu müssen. a ist das Brückenglied zur nächsten Transaktion.

Tausch ist nur noch eine historische Reminiszenz und sollte endgültig als Spezialfall der Transaktion beiseite gelegt werden. Tausch konnotiert zudem über sein Äquivalentpostulat ein Gerechtigkeitstheorem, das einer Marktdynamik völlig unangemessen ist. Entscheidend ist hier die Tatsache, dass a veranlasst wird, wieder zu kaufen (dass a das Geld auch anlegen kann, bedeutet funktional nur, dass a später mehr kaufen bzw. investieren kann). Das System entwickelt seine eigene marktliche Dynamik, weil der zweite Transaktand Geld hält, mit dem er neue Transaktionen sucht. Jede Transaktion entlässt einen der Transaktanden mit Geld, der sich einen Dritten sucht, mit dem er eine neue transformatorische Transaktion eingeht: entweder  $G$  in  $W$  oder  $G$  in  $G'$  (um später  $G'$  in  $W'$  zu wandeln ( $W' > W$ ;  $G' > G$ )). a hält am Ende der Transaktion Geld, für das er mit c (d.h. einem Mitglied aus N) eine neue Transaktion eingehen muss, und so fort.

Dieses „und so fort“ ist entscheidend. Denn c braucht d, um sein Geld zu transformieren (,etwas kaufen‘); d steht wieder in derselben Situation wie a und c, etc. pp. Transaktionen sind keine abgeschlossenen Prozesse, auch wenn sie formal die Form eines Vertrages haben. Die juristische Form regelt die Eigentumsverhältnisse innerhalb der Transaktion (und sanktioniert ihre Verletzungen über das juristische System: das Dritte I). Auch mögen die Nutzen von a und b mit der finalen Transaktion gesichert sein. Aber indem a im Transaktionsfinale Geld hält, ist die nächste Transaktion bereits disponiert: a kauft von N, d.h. transformiert  $G$  in  $W$  (oder in  $G'$ , d.h. später  $W'$ ). Die geschlossene dyadische Form der Transaktion a/b, die wir bisher wie

selbstverständlich verwendet haben, hat generell die triadische Form a, b, N als einen prozessualen Operator.

Damit erweisen sich Transaktionen als prinzipiell unabgeschlossen. Nur der juristischen Form nach sind die Verträge vollständig bzw. erfüllt. Ökonomisch sind sie offen, weil sie den konkreten Nutzen für a erst dann realisieren, wenn sie von N kaufen. Erst in diesem zweiten Schritt sind a und b ‚befriedigt‘, d.h. haben ihre konkreten Nutzen realisiert. Aber diese zweite Transaktion a/N überlässt einem Mitglied aus N den Nutzenjoker: das Geld, das er in einer dritten Transaktion transformieren muss etc. pp.

Diese Triade ist eine zeitliche Struktur: N ist nur die Brücke für eine sich dann fortsetzende Kette von Transaktionen, die sich im geldhaltenden Transaktanden jeweils überlappen. N tritt hier, anders als innerhalb des bisher analysierten Transaktionsprozesses, nicht nur als komparatives Drittes auf, sondern als notwendiges Anschlussprogramm (außer das Geld würde schlicht als Liquidität gehalten, was ja auch nur temporär gelten würde). N hat hier die Funktion eines sequentiellen Operators, nicht eines parallelen. N ist der dritte Aktand, der eine neue, weitere Transaktion a/N eingetht etc. pp. Die Transaktionen perpetuieren sich; wir haben es mit einem autogenerativen System zu tun.

Um es genauer zu sagen: Jede Transaktion a/b enthält bereits die nächste Transaktion a/N in sich. Die Kopplung läuft über das Geld von a und über die Suche nach weiteren Transaktionspartnern N, um das Geld zu transformieren. Der Abschluss der Transaktion 1 ist zugleich der Beginn der Transaktion 2: wieder beginnt die Suche nach Transaktionspartnern, wieder im Komparationsmuster a/N, kompariert mit N‘ etc.. Transaktionen generieren Transaktionen; der Markt entfaltet sich als temporäres Netzwerk von triadischen Strukturen.

Transaktionslogisch begründete triangularistische Märkte konstituieren sich über Erwartungserwartungen: dass es zukünftige Märkte gibt, in denen die aktuell realisierten Werte realisiert werden können. So wie in der Transaktionsfindungsphase die komparative Kommunikation mit N notwendig ist, um Optima zu erzeugen, so folgt auf die finalisierte Transaktion der nächste komparative Prozess, um die im Geld erhaltene Option zu realisieren. Das Dritte hat eine parallele und eine sequentielle Ausprägung. Die Ökonomie repetiert sich über Zahlungen.<sup>14</sup>

Indem aber die Transaktion a/b den Geldhalter a asymmetrisch nötigt, die nächste Transaktion einzugehen, können wir nicht mehr von Gleichgewichtssystemen reden. Denn die abgeschlossene Transaktion ist nur juristisch abgeschlossen, ökonomisch aber offen. Wenn wir weiterhin behaupten, dass a und b in der beschlossenen Transaktion ihr Optimum realisiert haben, gilt das streng genommen nur für b; a bleibt mit dem Geld ambivalent – a ‚hat‘ zwar das Geld, aber noch kein Bedürfnis befriedigt – und kann erst im zweiten Schritt seinen konkreten Nutzen (Bedürfnis) stillen. Folglich kann a auf die Frage, ob er seine Entscheidung revidieren wolle, nur mit ‚ja‘ antworten, denn er wird konkret erst im nächsten Markt wissen, was er tatsächlich realisiert. Damit ist aber die Bedingung der Geltung des Gleichgewichts ausgesetzt, dass alle Beteiligten ihr Optimum erreichen. a hat mit dem Geld nur eine Option auf seine konkrete Nutzenrealisation auf Zukunftsmärkten erhalten. Für a ist mit Beendigung der (ersten) Transaktion kein Optimum erreicht, sondern nur eine Option auf Leistungszukünfte.

---

<sup>14</sup> Vgl. Dirk Baecker, „Die Form der Zahlung“, in: Christoph Deutschmann, Dirk Baecker (Hg.), *Die gesellschaftliche Macht des Geldes*, Sonderheft *Leviathan* 21 (2002), S. 73-82.

Ökonomisch betrachtet sind die Transaktionen unvollständige Verträge, was einer juristischen Vertragsdefinition widerspricht. Ökonomische oder relationale Verträge, genauer: Transaktionen, sind um die finale Realisation der Nutzen offene Verträge, die folglich auf eine dritte Instanz verweisen, die sie schließt (um sie zugleich wieder für den, der das Geld erhält, zu öffnen). Jede Transaktion enthält ein  $\Delta$ , das auf weitere Transaktionen verweist. Dieses  $\Delta$  ist eine prozessuale Kopplung, ein Anschlussmarkt. Folglich sind dyadische Transaktionen immer triadisch gekoppelt, was nichts anderes heißt, als dass sie nicht nur die Transaktion kontinuierlich wiederholen, sondern dass sie als systematisch trianguläre Relation das Vorhandensein der dritten Partner sozial voraussetzen. Wir haben es weder mit ausschließlich individuellen Aktionen noch mit Interaktionen (als binäre Relation der Transaktion) zu tun,<sup>15</sup> sondern mit einer Minimalsoziologie der Märkte ( $n = 3$ ).

### **Kapitalistische Dynamik**

In den sich selbst evozierenden Transaktionsketten ist die moderne Marktdynamik bereits angelegt; sie entfaltet sich dynamisch aber erst über die Kapitalinvestitionen, die ihrerseits neue Kopplungen von Transaktionen erfordern: a leiht sich Geld bei c für ein Geschäft, das nicht nur c später kompensieren muss, sondern auch noch den Zins für die Dauer der Leihe. In dieser spezifischen Kapital-Transaktion ‚kauft‘ sich c eine Vermehrung seines Geldes ( $G' > G$ ): eine ‚produktive‘ Form der Geldhaltung. Der entscheidende neue Operator heißt „Unternehmung“ als arbeitsteilige und technikgetriebene Organisation (Produktion). Unternehmensorganisationen sind spezifische Akteure aus N. Sie halten Transaktionen über die Zeit: Die zum Zweck der Kapitalinvestition getätigte Geldleihe bildet einen zeitlich anhaltenden Vertrag,

---

<sup>15</sup> Vgl. Commons, *Legal Foundations of Capitalism* [1924], S. 68.

der Leiherr wie Produzent über Perioden koppelt. Der Produzent muss etliche neue Transaktionen erwirken, um seine ihn finanzierende Supertransaktion bedienen und beenden zu können. Unternehmen sind spezifische Dritte im Transaktionsfeld, die transaktionsgenerierend operieren. Über den *return on investment* bzw. Profit muss a über die aus seinem Geschäft folgenden Transaktionen mehr erwirtschaften, als a für sich selber braucht. Die Kapitaltransaktion ist eine verkettete Supertransaktion, die erst dann beendet ist, wenn a dem c Alles plus Zins retourniert hat. Erst hierüber expandiert das Marktsystem. Jede Transaktion, die Geld in Produktion als Kapital investiert, forciert viele neue Transaktionen, die neue Transaktionsketten evozieren. Das Transaktionsfeld expandiert.

Wir haben es mit zwei dynamischen Operatoren zu tun: Erstens mit der Dynamik der über das Geld forcierten Transaktionskette und zweitens mit der über das geliehene Geld forcierten Transaktionsexpansion.

Beide Operatoren bilden die dynamische Marktwirtschaft erst als kapitalistisches Wirtschaftssystem aus. Über die Modi des Geld- und Kapitalmarktes entstehen noch besondere Treiber, insbesondere dann, wenn Schulden ‚verbrieft‘ werden können, d.h. als Produkte verkauft eigene Märkte schaffen. Hier bildet die Zeitlichkeit (Synchronie/Diachronie) besondere Risiken aus. Diese so genannten „intelligenten Finanzprodukte“ sind besondere Projekte in einem im Grunde für eine Kapitaldynamik normalen Prozess: Jede Investition aus geliehenem Geld ist eine produktive Verwendung von ‚Schulden‘. Bedingung für die Geltung dieser Prozesse ist eine in der Zeit evolvierende Expansion des Transaktionsfeldes. Wir haben es mit einer Extension des Futurs durch Gegenwartsentscheidungen zu tun: mit einer notorischen Überbewertung zukünftiger Möglichkeiten. Deshalb ist der Kapitalismus, allein aus diesen Gründen der Zeitmodalität, geschichtsmächtig.

## Fin

Dass Transaktionen – autopoietisch – Transaktionen generieren, lässt die Märkte als Prozesse beschreiben; dass sie jederzeit Varianzen erzeugen können, d.h. neue Transaktionskonfigurationen, bezeugt ihre evolutive Kompetenz.

So ist die Marktdynamik über sechs triadische Strukturen neu interpretiert: Erstens durch die komparative Alternative N der a/b-Transaktion (N als vertikale Dritte); zweitens durch die formale Figuration von H als Händler/*broker* (H als vertikale Dritte (vgl. Fn. 10)); drittens durch die Inklusion von (1) und (2) in kommunikative Netzwerke, d.h. durch eine mitlaufende – und potentiell irritierende – Bewertung durch K; viertens durch das Geld (vgl. auch Fn. 12); fünftens durch die über das Geld laufende Perpetuierung der Transaktionen durch Transaktionen (N als horizontale, die Zeitlichkeit der Marktprozesse strukturierende Dritte) und sechstens durch die institutionale Gewährleistung der eigentumsrechtlichen Vertragsgültigkeit durch eine staatlich-juridische dritte Sanktionsinstanz (I).

Transaktionen, so erweist es sich, sind komplexe Relationen im Schnittbereich von Ökonomie, Soziologie und Juridik.

So bestätigt sich, was wir zu Anfang darzustellen versprochen: Entgegen der gewöhnlichen Auffassung des Marktes als einer Ansammlung fluktuierender dyadischer Transaktionen haben wir es mit einem dynamischen Netzwerk zu tun, das sich aus seiner triadischen Grundstruktur her ständig neu bildet (und wieder auflöst). Transaktionen sind keine bilateralen Interaktionen, sondern in Wechselwirkung befindliche trilaterale Kommunikationen. Das ist die entscheidende Konklusion: dass die Märkte wesentlich Kommunikationsprozesse sind, die in den Phasenübergängen Entscheidungen

generieren, die wieder neue Kommunikationen eröffnen. Die Ökonomie, die sich bisher vornehmlich als Allokations-/Entscheidungssystem entwickelt hatte, wird sich als Kommunikations-/Entscheidungssystem neu formieren müssen.

Die Konsequenzen sind erheblich: Ökonomie kann weder als methodologischer Individualismus, noch als auf Tausch gegründet, noch im Sinne der Gleichgewichtstheorie gefasst werden. Stattdessen müssen Transaktionslogiken kommunikationstheoretisch fundiert werden. Dies erfordert die Analyse der diversen Kommunikationsprozesse (N, K), wobei K eine Dimension einspielt, die in der Ökonomie bisher kaum beachtet wurde: dass Entscheidungen für Transaktionen nicht nur aus der ökonomischen (Nutzen), sondern auch aus der sozialen Valenz generiert werden.

Diese Einsichten resultieren aus der Untersuchung der Ungültigkeit von Tauschlogiken für moderne Ökonomien. Transaktionslogiken operieren allerdings mit der Intervention von Dritten, die eine Komparation verlangen, die rein bilaterale interaktive Modi ausschließen. Alle individuellen Entscheidungen sind dyadische Relationen unter Ausschluss von Dritten, also triadische Prozesse, die die Dritten erst kommunikativ berücksichtigen müssen, um sie auszuschließen. Indem sie sie für die Transaktionsfindung ausschließen, müssen sie sie für die Transaktionsfortsetzung wieder einschließen.

Wir können uns, um die Marktprozesse angemessen zu erklären, nicht mehr auf die atomistische Struktur der unabhängigen individuellen Entscheider (*rational actors*) stützen, weil wir dann die im Grunde molekulare Struktur der triangulären Transaktionskommunikationen ignorieren. Auch die bloß bilaterale interaktive Tauschlogik versagt. Zwei allein können nicht entscheiden, was optimal ist; erst der Dritte setzt das Maß. Entscheidungen finden immer im triadischen Modus statt: Zwei Aktanden gehen gemeinsam eine Transaktion ein,

indem sie andere Transaktionen ausschließen. Sie können die Dritten nur ausschließen, wenn sie sie zuvor kommunikativ eingeschlossen hatten (N). Zugleich sind die Transaktionen einbettet in gesellschaftliche Statuskommunikationen (K) und in funktionierende juristische Institutionen (I).

*In summa* bedeutet das: Der Basisoperator der Ökonomie ist ein triadischer Transaktionskommunikationsprozess, der über das Geld triadische Transaktionsketten evoziert (die über den Geldmarkt expandieren), einbettet in Nicht-Transaktionskommunikationen der Gesellschaft und ihrer Netzwerke (die, indem sie die Reputationsmatrix adjustieren, Märkte modulieren), gesichert durch einen juristischen *third party enforcer*.

Die Ökonomie erweist sich – es tut mir Leid, das als Ökonom sagen zu müssen – als eine spezifische Soziologie. Es gibt gute Gründe für eine Reformulierung der ökonomischen Theorie: als Komplexion von Markt, Institutionen und Netzwerken.

**(Zweite) Neue Folge 2009ff.**

**Heft 1/2009** „Das Dritte in der Ökonomie. Transaktion als multipler triadischer kommunikativer Prozess“. Prof. Dr. Birger P. Priddat, September 2009

Eine Liste der bisherigen *discussion papers* seit 1994 + seit 1998 (erste) Neue Folge ist erhältlich per Attachment bei [birger.priddat@uni-wh.de](mailto:birger.priddat@uni-wh.de)